

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 280 (2007)

Artikel: Die Entstehung des Zentrums Paul Klee
Autor: Marti, Andreas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-655374>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Entstehung des Zentrums Paul Klee

Manche Leserin und mancher Leser wird sich fragen, weshalb man denn ausgerechnet in Bern ein Paul Klee gewidmetes Museum gebaut habe. Die Antwort ist ganz einfach: Weil Paul Klee Berner war – aber nicht Schweizer. Er ist am 18. Dezember 1879 in Münchenbuchsee bei Bern als zweites Kind von Hans Klee, deutscher Staatsangehöriger, Musiklehrer am staatlichen Lehrerseminar Hofwil, und von Ida Klee-Frick, Sängerin, geboren worden. Seine Schulzeit verbrachte er in Bern, und er bestand hier im Jahre 1898 die Maturitätsprüfung. Noch während seiner Zeit am Gymnasium am Waisenhausplatz in Bern reifte in ihm der Entschluss, eine Künstlerlaufbahn einzuschlagen. Lange Zeit wusste er allerdings nicht, ob er Musiker oder Maler werden wolle. Nach der Maturitätsprüfung verlegte er seinen Lebensmittelpunkt nach

Deutschland. Die Ausbildung zum Maler erfolgte in München, wo er auch seine spätere Frau, die Pianistin Lily Stumpf, kennen lernte. Von 1921 an bis 1930 arbeitete er als Meister am Bauhaus in Weimar und später in Dessau. 1931 wechselte er seine Stelle und unterrichtete bis im Mai 1933 als Professor an der Düsseldorfer Akademie. Bereits am 21. April 1933 wurde Klee als Professor der Düsseldorfer Akademie von den Nationalsozialisten beurlaubt. Die unfreiwillige Rückkehr nach Bern, in seine Heimatstadt, erfolgte am 24. Dezember 1933. Am 29. Juni 1940 starb Paul Klee während eines Kuraufenthaltes in Locarno-Muralto, wenige Tage bevor ihm die Schweizer Staatsbürgerschaft zugesprochen worden wäre, die er erst 1938 beantragt hatte. Bern betrachtete er indessen als seine Heimat, auch wenn er bedauerlicherweise nie Schweizer geworden ist. Er hat die enge Beziehung zu seiner Heimatstadt mehrmals schriftlich bekundet.

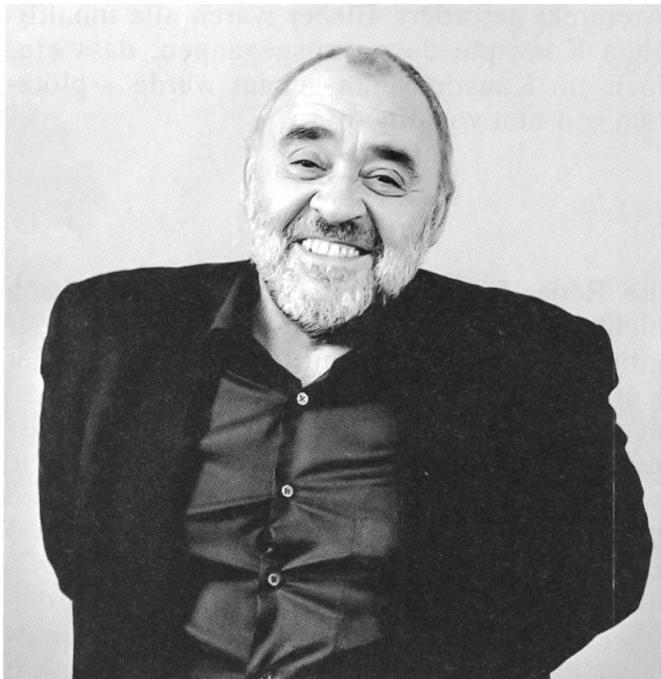
Der einzige Sohn von Paul und Lily Klee, Felix Klee, hatte es sich nach dem Zweiten Weltkrieg bis zu seinem Tod im Jahre 1990 neben seiner hauptamtlichen Tätigkeit als Regisseur und Schauspieler zur Aufgabe gemacht, den



Paul und Lily Klee mit Kater Bimbo,
Bern 1935 (Fotograf: Fee Meisel)

Nachlass

von Paul Klee zu pflegen und das Werk seines Vaters einer immer grösser werdenden «Paul-Klee-Gemeinde» näher zu bringen. Nach seinem Tod im Jahre 1990 war es sein Sohn, Alexander Klee, der einzige Enkel



Alexander Klee (Fotograf: Peter von Gunten)



Livia Klee-Meyer (Fotograf: Peter von Gunten)

von Paul und Lily Klee, der die Initiative gegenüber dem damaligen Direktor des Kunstmuseums Bern, Dr. Hans Christoph von Tavel, ergriff und anerbot, die Familie werde einen grossen Teil ihres Nachlasses schenken und den Rest als Dauerleihgaben zur Verfügung stellen, falls man in Bern ein Paul Klee gewidmetes Museum bause. In der Folge entwickelte sich eine skurrile Situation. Die öffentlichen Hände baten die Familie, die Schenkung rechtskräftig zu vollziehen, sonst könne nicht gebaut werden, und die Familie Klee stellte sich auf den Standpunkt, zuerst müsse gebaut werden, dann werde die Schenkung erfolgen. 1997 erbarmte sich Livia Klee-Meyer, die zweite Frau von Felix Klee, und schenkte Stadt und Kanton Bern fast 700 Werke von Paul Klee und befreundeten Künstlern. Damit war die Grundlage für die weitere Planung gegeben und die Planenden konnten zum ersten Mal die Öffentlichkeit über das Projekt orientieren. Beabsichtigt war damals, in der Innenstadt eine Filiale des Kunstmuseums zu bauen, die es ermöglicht hätte, die beiden Häuser – Kunstmuseum und Paul-Klee-Museum – unter einer einzigen Leitung zu vereinigen und

so Synergien im Betrieb zu erreichen. Als mögliche Standorte kamen das Schulhaus Waisenhausplatz, in dem Paul Klee das Gymnasium besucht hatte, sowie der Aareabhang an der Lorrainebrücke, am dem Botanischen Garten gegenüber liegenden Ufer, in Frage. Beide Standorte wären nicht unproblematisch gewesen. Das Schulhaus hätte weitgehend umgestaltet werden müssen und der Brückenkopf an der Aare ist archäologisch belastet: Hier stand einmal das Ende der Stadtmauer.

Maurice E. and Martha Müller Foundation

Es kam aber alles ganz anders: Im Laufe des Jahres 1998 offerierten Prof. Dr. Maurice E. Müller, emeritierter Ordinarius für orthopädische Chirurgie an der Universität Bern, und seine Frau, Martha Müller-Lüthi, Geld und Land im Schöngrün, am Ostrand der Stadt Bern. Sie verbanden ihr Geschenk mit drei Auflagen:

1. Es sollte nicht einfach ein Museum für Paul Klee gebaut werden, sondern allen seinen übrigen Tätigkeiten (Musiker, Schriftsteller,

Theatermann und Pädagoge) sollte der Bau ebenfalls gerecht werden («Visionen» von Prof. Dr. Maurice E. Müller).

2. Die Familie Müller erwartete, dass nicht in der Innenstadt, sondern auf dem von ihr zur Verfügung gestellten Land gebaut werde.

3. Schliesslich sollte kein Architekturwettbewerb durchgeführt werden, sondern dem italienischen Architekten Renzo Piano ein Direktauftrag erteilt werden.

Die öffentlichen Hände waren nun erneut in einem Dilemma. Sollte die bisherige Planung in der Innenstadt zu Gunsten eines Neubaus am Stadtrand aufgegeben werden? Die Offerte des Ehepaars Müller war indessen so verlockend, dass Stadt, Kanton und Burgergemeinde Bern am 4. November 1998 mit den Ehegatten Müller einen Vertrag abschlossen, der die Aufgabenteilung definierte: Die von der Familie Müller zu gründende Stiftung – Maurice E. and Martha Müller Foundation (MMMF) – würde die Verantwortung für den Bau übernehmen und die öffentlichen Hände – Stadt, Kanton und Regionsgemeinden – sollten für den Betrieb verantwortlich zeichnen. An diesen Entscheiden hat sich bis heute nichts geändert.

Vom 4. November 1998 an hat sich das Projekt von einer reinen Planung der öffentlichen Hände zu dem entwickelt, was man heute in neudeutscher Sprache Public-Private-Partnership nennt. Das Zentrum Paul Klee basiert auf privater Initiative der Familien Klee und Müller und (fast immer) begeistertem Mitgehen der öffentlichen Hände.

Als die Finanzierung des Baus durch die privatrechtliche Stiftung der Familie Müller gesichert war, zog sich die Burgergemeinde Bern aus dem Projekt zurück und gründete ihre eigene Paul-Klee-Stiftung der Burgergemeinde Bern, mit deren Mitteln besondere Projekte des Zentrums Paul Klee unterstützt werden können.

Zunächst waren, nachdem Professor Müller seine «Visionen» präsentierte hatte, die Projektleitung und der

Architekt gefordert. Bisher waren alle inhaltlichen Konzepte davon ausgegangen, dass einfach ein Kunstmuseum gebaut werde – plötzlich war nun von einem

Kulturzentrum

die Rede. Eine solche Umplanung lässt sich nicht über Nacht bewerkstelligen. Vorbilder gibt es keine. Die Vermittlung von bildender Kunst, Musik, Theater und Tanz und dazu noch ein Kindermuseum, eine zusätzliche Stiftung von Prof. Dr. Maurice E. Müller sowie seiner Tochter Janine Aebi-Müller, das den praktischen Zugang zur Welt Paul Klees auf niedriger Schwelle ermöglichen will, gibt es – das darf ganz unbescheiden behauptet werden – sonst nirgends auf der Welt. Und es gäbe es auch nicht in Bern ohne die Grosszügigkeit der Familie Müller.

In der Folge entwickelte sich alles ganz schnell: Bereits im Frühjahr 1999 legte der italienische



Prof. Dr. Maurice E. Müller und Frau Martha Müller-Lüthi
(Fotograf: Peter von Guten)



(Fotograf: Dominique Uldry)

Architekt Renzo Piano

der Maurice E. and Martha Müller Foundation erste Pläne vor, die in drei Ausstellungen im Kornhaus Bern der Öffentlichkeit vorgestellt wurden. Im Herbst 2000 stimmten der Stadtrat von Bern und der Grosse Rat des Kantons Bern dem Projekt und insbesondere den für die öffentlichen Hände entstehenden Kosten für die Aufbauphase, die Erschliessung und den Landerwerb zu. Im März 2001 genehmigte der Souverän der Stadt Bern mit einem Ja-Stimmen-Anteil von 78 Prozent das Projekt, und im Herbst 2001 konnte bereits der erste Spatenstich ausgeführt werden. Am 20. Juni 2002 erfolgte die Grundsteinlegung, am 1. Dezember 2003 die Aufrichtete, und am 20. Juni 2005 eröffnete das Zentrum Paul Klee nach einer sehr kurzen Bauzeit von nur drei Jahren. Bis Ende 2005, in nur sechs Monaten Betriebszeit, konnte das Zentrum Paul Klee mehr als 200 000 Besuchende begrüssen und hat sich in der internationalen Museumsszene bereits gut etabliert. Es ist das geworden, was

Prof. Dr. Maurice E. Müller in seinen Visionen beabsichtigte: ein Kulturzentrum, das dem Genie von Paul Klee gerecht wird und breite Bevölkerungskreise zur Auseinandersetzung mit der Kunst an sich und mit dem Schaffen von Paul Klee im Besonderen hinführt.

Nicht unerwähnt bleiben darf zum Schluss der Beitrag der schweizerischen Wirtschaft. An die Baukosten von rund CHF 126 Mio. haben grosse Berner und Schweizer Firmen – ihrer Verantwortung bewusst – mehr als CHF 30 Mio. beigetragen.

WETTBEWERB

Schweizer Kleinseen

Hoch oben im Jura ist der Etang de la Gruère ein beliebtes Ausflugsziel. Weiter westlich bei Les Brenets gefriert im helvetischen Sibirien der Lac de Taillères wohl sozusagen jeden Winter.

Siehe Wettbewerbsfragen auf Seite 92